

dem Leser die Arbeit des Autors zu ersparen. Leicht gerät man sonst in die Gefahr, Gelehrsamkeit unnötig auszubreiten, was mir in diesem Falle geschehen zu sein scheint.

Auf einige Einzelheiten sei noch hingewiesen. Daß der Autor von sich immer nur als „Wir“ spricht, kann Bescheidenheit sein, braucht es aber nicht zu sein.

Auf zweihändige Literatur wird verwiesen, wo die Originale leicht zugänglich waren: SCHOPENHAUER 35 Anmerkung 202, C. G. JUNG 113.

Begriffliche Unterschiede sollten auch immer wesentlich sein (74).

Es gibt nicht nur eine atheistische Überheblichkeit, die sich selbst zum Maß aller Dinge macht (48), sondern auch eine theistische.

Abgelehnt wird, einer vorgefaßten Meinung verhaftet zu sein (3 Anm. 6), dennoch steht „hier selbstverständlich nur unsere christliche Theologie vor Augen“ (45 Anm. 28).

Den Symbolismus gerade ein „wissenschaftliches Prinzip“ zu nennen (15), ist nur möglich, wenn man ‚Symbol‘ von all dem entlastet, was WISSE ihm als eigentümlich zuschreibt. „Beobachtete Erscheinungen“ werden nicht zu „naturwissenschaftlichen Gesetzen“ (16), sondern aus den Erscheinungen versucht man Gesetze abzulesen, und keineswegs durch „Verknüpfung und Vergleichung in den symbolischen Formeln“ (16), sondern immer durch Befragung der Wirklichkeit, was man streckenweise durch Zeichen erleichtern kann, die manchmal Symbole genannt werden.

Das Symbol ist auch bei den Naturvölkern nicht ein „primitives, willkürliches Deutungsmittel“ (20), so wenig und noch weniger als es bei uns das religiöse Symbol ist. Das wird auch anderwärts betont: „das religiöse Symbol ist von wahrhaft existentieller Bedeutung“, vor allem für den „archaischen Menschen“ (271).

Man darf keinen tadeln, wenn dieser zugestandenermaßen von etwas anderem redet, als von dem, weswegen man ihn tadelt (BRUNNER 97 Anm. 118).

Wenn „der heutige Mensch beide Welten [von Glauben und Wissen] nicht mehr miteinander zu verbinden vermag“ (273), so kann das von ihm aus schuldhaft sein, kann aber auch daran liegen, daß man von ihm einen Glauben verlangt, den er vor seinem Wissen nicht verantworten kann. Möglich wäre ja, daß, wie wir uns von dem archaischen Menschen unterscheiden, so auch wir für Spätere als archaisch gelten müssen.

Die „Literatur, die in der vorliegenden Untersuchung Berücksichtigung fand“ (XI), wäre mit „Literatur“ oder „Literaturverzeichnis“ auch abgegolten gewesen.

Die Ausstattung ist vorzüglich und der Druck ungewöhnlich sauber.

Münster (1. 12. 1964)

Antweiler

Zimmer, Heinrich: *Indische Sphären* (Heinrich Zimmer, *Gesammelte Werke*, Band 5). Rascher Verlag/Zürich und Stuttgart 21963, 234 S., 13 Tafeln, geb. DM 29,50

Der erstmals 1935 erschienene Sammelband enthält vier Aufsätze aus den Jahren 1925—1932, die für einen weiten Kreis gebildeter Leser geschrieben

wurden und in schwungvoller Sprache Aspekte indischer Religiosität aus der Sicht des Autors behandeln. Obwohl stets zu erkennen ist, daß es sich um das Werk eines umfassend gelehrten Indologen handelt, fehlen Quellenangaben, Register und auch Zwischentitel völlig. Es bleibt eine mehr oder weniger anregende Lektüre, deren subjektiver Charakter durch die persönliche Neigung und Problemsicht des Verfassers geprägt ist, so daß die resultierende Information kein solches Optimum an Klarheit und Sachlichkeit darstellt, wie man es etwa aus den — freilich sehr viel nüchterneren — Werken Helmuth von GLASENAPPS gewohnt ist.

Aufsatz 1 *Der indische Mythos* (32 Seiten) operiert vorzugsweise mit der schematischen Unterscheidung zwischen Jahrtausendealter vorarischer mütterrechtlicher Hochkultur und arischer vaterrechtlicher Gesetzesreligion. — Aufsatz 2 *Der Brauch der Fische* (18 S.) gilt der indischen Staatsrechtslehre in abendländischer Sicht und fällt thematisch etwas aus dem Zusammenhang. — Aufsatz 3 *Yoga und Māyā* (155 S.) ist am umfangreichsten und handelt in vier Kapiteln von indischer mystischer Askese. Nach einem mehr historisch orientierten Überblick wird der Inhalt der wichtigsten Lehren dargestellt, wobei allerdings namentlich die Ausführungen über den (inzwischen viel besser erforschten) Tantrismus der Prägnanz ermangeln. Im dritten Kapitel ist von Ritus und Observanz die Rede, und das letzte enthält — völlig unerwartet — lange Ausführungen über LUDWIG STAUDENMAIER († 1933), den Verfasser eines Buches über *Die Magie als experimentelle Naturwissenschaft*. — Aufsatz 4 *Buddha* (19 S.) versucht, den Sākyamuni als Schweiger und als Seelenarzt zu würdigen, wobei der Autor eingestehen muß, daß die Sprache kein adäquates Mittel ist, um die „Vollkommenheit der Erkenntnis“ zu vermitteln.

Als religionsgeschichtliches Lehrbuch wenig geeignet, dürfen die „Indischen Sphären“ wohl aber als Selbstzeugnis eines enthusiastischen Interpreten bereits biographisch-historischen Wert beanspruchen. Ihre Problematik ist geeignet, gefestigte Leser zu eigener Auseinandersetzung mit dem geistigen Erbe Indiens anzuregen.

Schliersee

Dr. Winfried Petri

VERSCHIEDENES

1. *Die kirchlichen Urkunden für die Weltgemeinschaften* (Instituta Saecularia). Gesammelt von Jean Beyer SJ. Mit einem Vorwort von Hans Urs von Balthasar. Johannes Verlag/Einsiedeln 1963, kart., 123 S.
2. **Timmermann, Hans Albert:** *Die Weltgemeinschaften im deutschen Sprachraum*. Mit einem bibliographischen Anhang, zusammengestellt von Jean Beyer SJ. und Hans Albert Timmermann. Johannes Verlag/Einsiedeln 1963, kart., 80 S.

Mit den beiden vorliegenden Bänden beginnt unter dem Titel *Der neue Weg* eine Schriftenreihe, die den Instituta Saecularia gewidmet ist, d. h. den in der heutigen Kirche so zahlreichen Gruppen, die ein Leben nach den Evangelischen Räten mitten in der Welt verwirklichen wollen. Dem Rezensenten sei gleich zu